

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 20 (1915-1916)
Heft: 2

Artikel: "Mich wurmt es!"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verheiraten und schafft dadurch den ungesunden Zustand eines erzwungenen Zölibates.

Hoffen wir, dass bald der Tag anbricht, wo der Begriff „Freiheit“ nicht blass ein leerer Schall sein wird, sondern eine *Tatsache*, sogar für die *Frau*, und wo man nicht mehr der Hälfte der Menschheit verbieten wird, ihren Platz an der Sonne einzunehmen.

„Mich wurmt es!“¹

Feierabend! Die Fabriken öffnen ihre Tore und heraus schiebt sich der Strom der arbeitsmüden Industriearbeiter und -arbeiterinnen. Er ergiesst sich in die Gassen und Gäßlein der Stadt. Bald sitzt der Familievater mit den Seinen am Tisch beim bescheidenen Mahle. Schnell steht die Mutter wieder auf, um sich an die Maschine zur Heimarbeit zu setzen. Sie seufzt. Wie gerne würde sie jetzt auch Feierabend machen, um sich ihren Kindern zu widmen oder sich einmal frühzeitig zur Ruhe zu legen. Ihr Rücken schmerzt, aber sie näht weiter bis um Mitternacht. Sie weiss, dass das Gespenst der Not vor ihrer Türe lauert und in ihr Heim eindringt, sobald sie sich schont. Unheimlich haben Lohnreduktion und Lebensmittelteuerung ihre kleinen Einnahmen geschmälert. Wie sie auch einteilt, rechnet und sich versagt, es reicht kaum zum Allernötigsten und die Sorge um die Existenz lastet je länger, je schwerer auf dem geplagten Mutterherzen.

Abendfrieden ergiesst sich in wunderbarem Sonnengold über die Natur. Auf den wohlgepflegten Wegen eines vielbesuchten Kurortes bewegen sich gutgekleidete Menschen. Von ihren lauschigen Ruheplätzchen hat die Glocke sie weggerufen. Bald sitzt an blumengeschmückten Tafeln eine fröhliche Gesellschaft. Braun gebrannt von Sonne und Bergluft, sitzen die einen und erzählen von leuchtenden Firnfeldern und mächtigen Felsgräten und schwelgen in Erinnerung all des Erhebenden, das ihre Augen geschaut.

In vornehmer Blässe sitzen die andern, sorgfältig frisierte und elegant gekleidete Damen und Herren, an der table d'hôte. Mit kritischen Blicken werden die aufgetragenen Platten auf ihren Inhalt geprüft. Gefällt dies oder jenes Gericht dem verwöhnten Söhnlein oder Töchterlein nicht, so wird gleich etwas „Bekömmlicheres“ bestellt. Während einer Stunde sind dann die Kau-muskeln in voller Tätigkeit. Endlich ist die Magenfrage mit aller Gründlichkeit gelöst. Ist dann die letzte Dessertplatte abgetragen, kommt auch die Unterhaltung zu ihrem Recht. Wenn man so recht satt ist, fühlt man erst die ganze Schwere des Daseins. Die bösen Zeiten werden diskutiert und den Ursachen allen Übels wird nachgeforscht. Und wie gründlich! Das Klagelied über die Dienstboten wird von einer hochbusigen, umfangreichen Dame angetönt und voll Temperament beteiligen sich die übrigen Sommerfrischler. Das gibt ein gewaltiges

¹ Der obige Artikel hätte natürlich gleich nach den Sommerferien erscheinen sollen, musste aber bis heute zurückgelegt werden. Auch schien es kaum notwendig, die Lehrerinnen besonders aufmerksam zu machen, dass Dienstboten als Mitmenschen anständig behandelt werden müssten, und dass man *nicht gegen* die Notstandsunterstützung reden und handeln soll. Die Verfasserin aber vertrat die Ansicht, gerade die Lehrerinnen hätten es nötig, an ihre sozialen Pflichten erinnert zu werden und ein Blatt, das eine kräftige Sprache in dieser Hinsicht nicht vertrage, verdiene den Vorwurf der Lauheit und Gleichgültigkeit gegenüber den Misständen des gesellschaftlichen Lebens.

Entrüsten über das unverschämte „Mädchen“, das sich erdreistet, einen freien halben Tag, einen „horrenden“ Lohn und ungehindertes Ausgehen zu verlangen. Unerhört! So tönt's von allen Seiten. Und dann kommt das beliebte Thema von der Notunterstützung zur Sprache. Mit vollem Magen und aufgeblasenen Backen wird losgezogen über die Liederlichkeit und Verschwendungsucht des Volkes. Es ist wirklich kaum mehr zu ertragen, das Gebaren dieses Gesindels, als dessen beklagenswerte Opfer sie sich heutzutage fühlen müssen. Mit tiefempfundenem Seufzen erhebt sich dann die Tischgesellschaft, um sich auf den Verdauungsspaziergang zu begeben. —

Mir aber kam ein Vers des unvergleichlichen Menschenkenners Wilhelm Busch in den Sinn:

Mich wurmt es, wenn ich nur dran denke:
Es sass zu München in der Schenke
Ein Protz mit dunkelroter Nase,
Beim elften oder zwölften Glase.
Da schlich sich kümmerlich heran
Ein armer, alter Bettelmann,
Zog vor dem Protzen seinen Hut
Und fleht: „Gnä' Herr, ach, sein's so gut!“
Der Protz jedoch, fuchsteufelswild,
Statt was zu geben, flucht und schilt:
„Gehst raus, du alter Lump, du schlechter,
Nix möcht er, als grad saufen möcht er!“

th.

Etwas zum Vorerzählen.

Walderlebnisse.

Märchen von *Marie Welter.*

(Fortsetzung.)

Im Walde dunkelte es bereits. „Ich weiss nicht, wie es kommt, aber mir scheint, wir bleiben immer an der gleichen Stelle. Und was ist das für eine absonderlich hohe Hecke,“ sagte das kleine Mädchen nach einer Weile. „Die habe ich heute morgen gar nicht gesehen.“ Der Peter konnte sich auch nicht besinnen, doch entdeckte er eine Eingangspforte in dem dichten Gestrüpp. „Schlüpf da herein, Gritli,“ mahnte er besorgt, „so kommen wir endlich aus diesem Wald. Drüben werden doch die Matten liegen.“

Ja, eine schöne Matte lag freilich hinter der hohen Hecke. Hellgrün und sammetweich lag sie in dem roten Abendschein, und mitten drin stand ein stolzes weisses Schlosschen. Ein kleiner See funkelte vor den Terrassen desselben, hohe Wasserstrahlen schossen in die Luft und deutlich tönte lautes Lachen und Singen bis zu den überraschten Kindern. Sprachlos staunten sich die Beiden an. Wer wohnte dort in dem schönen Schloss, von dem sie noch nie gehört?

Etwas verschüchtert wollten sie wieder durch die Hecke schlüpfen, aber die Zweige hatten sich unbarmherzig geschlossen und wie zwei Gefangene standen sie da.

„Holzhauers Gritli und Peter, seid willkommen im Reich der Fee Belladonna,“ liess sich plötzlich eine Stimme vernehmen, und spöttisch lachend zog ein hässlicher Zwerg seine Mütze unter tiefer Verbeugung vor ihnen.